© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und **Dr. Ant. Reichenow.**

No. 18. BERLIN, Zweiter Jahrgang. **15. September 1877.**

Das **Ornithologische Centralblatt** erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft", welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Der Kukuk.

Von **Brehm.**

(Schluss.)

Der junge Kukuk entschlüpft dem Eie in einem äusserst hilflosen Zustande, „macht sich aber", wie Naumann sagt, „an dem unförmlich dicken Kopf mit den grossen Augäpfeln sehr kenntlich. Er wächst anfangs schnell, und wenn erst Stoppeln aus der schwärzlichen Haut hervorkeimen, sieht er in der That hässlich aus. Mir wurde einige Male erzählt, dass man im zufälligen Vorübergehen und bei flüchtigem Ansehen geglaubt habe, es sässe eine grosse Kröte im Neste". Ein junger Kukuk, welchen Pässler fand, war drei Tage später noch einmal so gross und mit blauschwarzen Kielen und Stoppeln bedeckt, aber noch blind. Am elften Tage füllte er das gange Nest aus, ja Kopf und Hals, sowie der Steiss ragten über den Rand des Nestes hinweg. Die Augen waren geöffnet. Er zeigte braune Flügeldeckfedern, blauschwarze Kiele mit dergleichen kurzen Federchen; unter dem Bauche war er ganz kahl. Am sechszehnten war er ausgeflogen. So unbehilflich der eben ausgekrochene Vogel auch ist, so fresslustig zeigt er sich. Er beansprucht mehr Nahrung, als die Pflegeeltern beschaffen können, und er schnappt dieselbe, wenn wirklich noch Stiefgeschwister im Neste sind, diesen vor dem Schnabel weg, wirft sie auch, wenn sie nicht verhungern oder nicht durch seine Mutter entfernt oder umgebracht werden, schliesslich aus dem Neste heraus. Hieraus erklärt sich, dass man immer nur einen einzigen bereits einigermassen erwachsenen Kukuk im Neste findet. Von der Thatsache, dass der Gauch seine Stiefgeschwister absichtlich oder doch wirklich aus dem Neste wirft, hat sich Friedrich durch zweckentsprechende Versuche überzeugen können. Der erste Fall betraf einen fast nackten jungen Kukuk, welcher höchstens drei Tage alt war. Ihm gesellte der Beobachter, weil er bereits allein im Neste sass, achttägige Kanarienvögel. Der junge Kobold ruhte fortan nicht eher, als bis er einen durch heftiges Umdrehen und Unterschieben des Kopfes auf seinen Rücken gebracht hatte, richtete sich dann schnell und kräftig hoch auf, bewegte sich rückwärts und warf damit den eingelegten jungen Kanarienvogel hinaus. Genau ebenso verfuhr er mit den anderen. Anstatt junger Vögel nahm Friedrich auch zusammengeknitterte Papierballen, legte sie in das Nest und konnte beobachten, wie diese ebenfalls über den Rand desselben geschleudert wurden. Spätere Versuche mit etwas älteren Kukuken ergaben immer dasselbe. Werden wirklich einmal zwei Kukuke in einem Neste ausgebrütet, so erleidet der schwächere dasselbe Schicksal, wie sonst die Stiefgeschwister. Man mag dieses Verfahren als vererbte Selbstsucht oder mindestens doch als einen zur Erhaltung des Kukuks nothwendigen Naturtrieb bezeichnen: das Wort thut hierbei nichts zur Sache. Bemerkenswerth ist eine Beobachtung Brucklacher's. Einen jungen, bereits gefiederten Kukuk setzte der Genannte unmittelbar nach Empfang in die Ecke eines breiten Fenstergesimses, auf welchem schräg gegenüber ein Nest mit vier zwölf Tage alten, zur Zucht bestimmten Gimpeln sich befand. Der Kukuk verhielt sich einen halben Tag lang ganz ruhig in seiner Ecke und wurde dort auch gefüttert: plötzlich aber begann er sich zu bewegen, watschelte vorwärts, wandte sich schnurgrade dem Gimpelneste zu, begann dort angekommen an demselben hinaufzuklettern,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nahm auf dem Rande eine feste Stellung ein, arbeitete sich mit der Brust vor und bemächtigte sich trotz des Widerstandes der Eigenthümer nach etwa zweistündigem Arbeiten des Nestes wirklich. Hierbei führte er keine andere Bewegung aus, als mit fest an das Nest angelegter Brust und fächelnder Bewegung der Flügel die jungen Gimpel vor sich her auf die Seite zu drücken, bis diese auf dem Rande des Nestes angekommen waren und, obgleich sie sich hier noch eine Zeit lang hielten, nach und nach über Bord glitten. Nachdem der Kukuk das Nest glücklich erobert hatte, behauptete er sich in ihm. „So grob und unverzeihlich diese Handlung von ihm war," schliesst Brucklacher, „muss ich doch sagen, dass er die Eigenthümer in schönster Weise aus ihrer Behausung hinausförderte."

Die Barmherzigkeit der kleinen Vögel, welche sich auch bei dieser Gelegenheit äussert, zeigt sich bei Auffütterung des Kukuks im hellsten Lichte. Mit rührendem Eifer tragen sie dem gefrässigen Unholde, welcher an Stelle der vernichteten eigenen Brut verblieb, Nahrung in Hülle und Fülle zu, bringen ihm Käferchen, Fliegen, Schnecken, Räupchen, Würmer, und plagen sich vom Morgen bis zum Abend, ohne ihm den Mund zu stopfen und sein ewiges heiseres „Zis zisis" verstummen zu machen. Auch nach dem Ausfliegen folgen sie ihm noch tagelang; denn er achtet ihrer Führung nicht, sondern fliegt nach seinem Belieben umher, und die treuen Pfleger gehen ihm nach. Zuweilen kommt es vor, dass er nicht im Stande ist, sich durch die enge Oeffnung einer Baumhöhlung zu drängen; dann verweilen seine Pflegeeltern ihm zu Gefallen selbst bis in den Spätherbst und füttern ihn ununterbrochen. Man hat Bachstelzenweibchen beobachtet, welche noch ihre Pfleglinge fütterten, als schon alle Artgenossen die Wanderung nach dem Süden angetreten hatten. So weit aber, wie Bechstein es ausdehnt, geht es doch nicht. „Wenn er ausgeflogen ist, setzt er sich auf einen nahe stehenden Baum, streckt sich einige Male aus, zieht die Federn durch den Schnabel und lässt seine rauhe, schnarrende Stimme zum ersten Male hören. Sobald das rauhe, kreischende „Girrke" nur einige Male in der Gegend erschollen ist, so kommen alle kleinen Vögel zusammengeflogen, das Rothkehlchen, die Grasmücke, der Weidenzeisig, die Bastardnachtigall, die Braunelle, schwärmen um ihn herum, begrüssen ihn, besehen ihn von allen Seiten, freuen sich über ihn und tragen ihm alsbald aus allen Kräften zu. Er kann nicht genug den Schnabel öffnen, so häufig wird ihm Futter gebracht. Es ist ein grosses Vergnügen zu sehen, wie jeder Vogel vor dem andern den Vorzug haben will, gegen diesen unbekannten gefällig zu sein, und sowie er nun von einem Baume zum andern verzieht, um sich im Fluge zu üben, so ziehen auch diese Vögel nach und ernähren ihn so lange, bis er ihrer Unterstützung entbehren kann." Hierauf folgen einige Bemerkungen über die weisen Einrichtungen des Schöpfers, ohne welche der junge Kukuk unfehlbar Hungers sterben müsste: ein Biedermann kann sich wahrhaft daran erbauen. Leider ist auch diese Behauptung Bechstein's nicht wahr. Mein Vater setzte einen jungen Kukuk, als er recht hungrig war, auf das Hausdach. Es liefen Bachstelzen und Hausrothschwänze auf dem Dache herum: sie besahen ihn, brachten ihm aber nichts zu fressen. Ein anderer junger Kukuk wurde auf demselben Dache ausgesetzt und spärlich gefüttert, so dass er immer schrie. Aber kein Sänger, keine Bachstelze erbarmte sich seiner. „Um meiner Sache gewiss zu werden," sagt mein Vater, „nahm ich ihn von meinem Dache herab und trug ihn hinaus in ein Thal, wo es in dem Gebüsch viele Sänger giebt. Hier setzte ich ihn auf einen Baumast, ohne ihn anzubinden; denn er konnte nur wenig fliegen. Ich wartete lange, während der Kukuk aus vollem Halse schrie. Endlich kam ein Laubsänger, welcher nicht weit davon Junge hatte, mit einem Kerbthier im Schnabel, flog auf den Kukuk zu, besah ihn — und brachte das Futter seinen Jungen. Ein anderer Sänger näherte sich ihm nicht." Schade um die hübschen Geschichten von Bechstein!

Junge, dem Nest entnommene Kukuke lassen sich leicht auffüttern, nehmen auch mit jeder geeigneten Nahrung vorlieb und verlangen nur eine genügende Menge derselben. Angenehme Stubenvögel aber sind sie nicht. Ihre Gefrässigkeit verleidet dem Pfleger alle Freude an ihnen. In frühester Jugend dem Neste entnommene Vögel werden sehr bald zahm, ältere wehren sich aus Angst gegen den ihnen nahenden Menschen, erheben die Flügel wie Raubvögel und beissen auch wohl mit dem Schnabel nach der Nahrung spendenden Hand. Bechstein und nach ihm andere Beobachter bezeichnen deshalb den jungen Kukuk als einen sehr boshaften Vogel, thun ihm hierin jedoch entschiedenes Unrecht an. „Er sperrt freilich den Schnabel auf," sagt mein Vater sehr richtig, „und schnellt den Kopf vor, dies thut er aber nur, um den Feind zurückzuscheuchen oder auch, wenn er hungrig ist, und das ist er immer." Ich meinestheils muss behaupten, dass diejenigen Kukuke, welche ich gefangen hielt, nicht im geringsten boshaft waren; ja, ich muss hier ausdrücklich wiederholen, dass ich auch von der Unverträglichkeit anderen Vögeln gegenüber, von der Naumann spricht, nichts beobachten konnte. Mein Gefangener lebt mit Papageien, Kernbeissern, Kardinälen, Alpen- und Kalanderlerchen, Wiedehopfen, verschiedenen Sängern, Helmvögeln, Flaumfusstauben u. s. w. zusammen, war auch eine Zeit lang in ein und demselben Käfige mit kleinen westafrikanischen Finken, hat aber, so weit wir erfahren konnten, nicht einen einzigen von ihnen behelligt. Selbst alt eingefangene Kukuke werden zuweilen sehr rasch zahm. Ein Weibchen, welches Dehne fing, kam schon am dritten Tage seinem Pfleger entgegen, wenn dieser ihm Nahrung reichte. Bemerkenswerth ist, dass der gefangene Kukuk im Käfige nicht schreit. Von allen, welche ich pflegte — und es waren derer eine keineswegs unbeträchtliche Anzahl — liess nicht ein einziger einen Laut vernehmen; ich kenne überhaupt nur eine einzige, ebenfalls von Brucklacher herrührende Angabe des Gegentheils. Doch bemerkt auch dieser Forscher, dass sein zahmer Kukuk immer nur einmal, also nicht wiederholt nach einander den bezeichnenden Ruf habe erschallen lassen.

Der erwachsene Kukuk hat wenig Feinde. Seine Fluggewandtheit sichert ihn vor der Nachstellung der meisten Falken, und den kletternden Raubthieren ent-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

geht er wahrscheinlich immer. Zu leiden hat er von den Neckereien des Kleingeflügels, und nicht allein von jenen Arten, denen er regelmässig seine Brut anvertraut, sondern auch von anderen. In erster Reihe machen sich hier, wie zu erwarten, die muthigen Bachstelzen mit ihm zu schaffen. Alle drei bei uns einheimische Arten verfolgen ihn in der angegebenen Weise, sowie er sich sehen lässt. Ausser ihnen habe ich den Pirol, unsere Würger, den grossen Fliegenfänger, Laubsänger, Bastardnachtigallen und endlich Grasmücken auf ihn stossen sehen. Nach Walter's Beobachtungen behelligt ihn selbst der Grünspecht und jedenfalls viel ernstlicher als die vorher genannten Vögel. Der stürmische Flieger holt den flüchtenden Kukuk bald ein und ängstigt ihn so, dass er zuletzt vor Angst kaum weiss, was er beginnen soll. Ein von dem Grünspecht gejagter Kukuk, welchen Walter beobachtete, benutzte den einzigen auf seinem Wege sich findenden Baum, um sich in den dünnen Zweigen der Krone zu decken. Aber auch der Specht kletterte ihm hier nach und trieb den Kukuk von neuem in die Flucht und dem höchstens noch fünfzig Schritt von jenem Baum entfernten Walde zu. Schon nachdem er eine Entfernung von etwa zwanzig Schritten zurückgelegt hatte, wurde er wieder eingeholt, und so scharf gedrängt und gestossen, dass er seiner Gewohnheit zuwider auf das kahle Feld niederflog. Aber auch hierhin folgte der Grünspecht, und Walter, welcher leider durch Dorngebüsch verhindert wurde, genau beobachten zu können, sah jetzt nur noch einen Ballen an der Erde. Als er den Dornbusch umlaufen hatte, waren beide Vögel verschwunden. Abgesehen von solchen Gegnern und verschiedenen ihn plagenden Schmarotzern hat der ausgewachsene Kukuk von den fluggewandten Raubvögeln zu leiden, jedoch weniger, als man von vorne herein annehmen möchte. Dagegen ist er, so lange er sich noch im Neste befindet, vielen Feinden ausgesetzt. Füchse, Katzen, Marder, Wiesel, Mäuse, Raben, Heher und andere Nestplünderer entdecken den grossen Gesellen noch leichter als die rechtmässige Brut eines solchen Nestes und nehmen ihn als gute Beute mit. Auch der Mensch gesellt sich hier und da aus Unkenntniss und Wahn zu den genannten Feinden. Nach der Auffassung des Volkes verwandelt sich der Kukuk im Winter in einen Sperber, und solchen zu vertilgen erscheint eher als Verdienst denn als Vergehen. Erst wenn der Gauch glücklich dem Neste entronnen und selbständig geworden ist, führt er ein ziemlich gesichertes Dasein. Vor dem Menschen nimmt er sich jetzt in der Regel wohl in Acht, und dem, welcher seine Stimme nicht genau nachzuahmen versteht, wird es schwer, einen Kukuk zu berücken. Noch schwieriger ist es, einen erwachsenen Kukuk lebend in seine Gewalt zu bekommen. Mir ist keine einzige Fangart bekannt, welche sicher zum Ziele führt. Gleichwohl muss es solche geben; denn in Griechenland, woselbst man den Kukuk verspeist und als Leckerbissen betrachtet, bringt man gegen Ende des Juli fette Vögel auf den Markt, welche wahrscheinlich doch gefangen wurden.

Ich thue recht, wenn ich den Kukuk der allgemeinsten Schonung empfehle. Er darf dem Walde nicht fehlen, denn er trägt nicht blos zu seiner Belebung, sondern auch zu seiner Erhaltung bei. Das Gefühl will uns glauben machen, dass der Frühling erst mit dem Kukuksrufe im Walde einzieht. Der Verstand sagt uns, dass dieser klangvolle Ruf noch eine ganz andere, wichtigere Bedeutung hat. „Welches Menschenherz, wenn es nicht in schmählichster Selbstsucht verschrumpft ist," sagt E. v. Homeyer, „fühlt sich nicht gehoben, wenn der erste Ruf des Kukuks im Frühlinge ertönt? Jung und Alt, Arm und Reich lauschen mit gleichem Wohlbehagen seiner klangvollen Stimme. Könnte man dem Kukuk auch nur nachsagen, der rechte Verkündiger des Frühlings zu sein, so wäre er dadurch allein des menschlichen Schutzes würdig. Er ist aber noch der wesentlichste Vertilger vieler schädlichen Kerbthiere, welche ausser ihm keine oder wenige wesentliche Feinde haben. Der Kukuksruf bezeichnet den Einzug eines der treuesten unserer Waldhüter. Kerbthiere aller Art und nur ausnahmsweise Beeren bilden die Nahrung des Kukuks; derselbe vertilgt aber vorzugsweise solche, welche gegen andere Feinde gewappnet sind: haarige Raupen. Dass es unter diesen abscheuliche Waldverderber giebt, ist bekannt genug, dass sie sich oft in entsetzlicher Weise vermehren, ebenfalls. Ihnen gegenüber leistet der verschrieene Gauch grosses, unerreichbares. Sein unersättlicher Magen gereicht dem Walde zur Wohlthat, seine Gefrässigkeit ihm selbst zur grössten Zierde, mindestens in den Augen des verständigen Forstmanns. Der Kukuk leistet in der Vertilgung des schädlichen Gewürms mehr, als der Mensch vermag. Eine Beobachtung E. von Homeyer's mag dies beweisen.

Zu Anfang Juli des Jahres 1848 zeigten sich in einem etwa dreissig magdeburger Morgen grossen Kieferngehölz mehrere Kukuke. Als Homeyer nach einigen Tagen wieder nachsah, hatte sich die Zahl der Vögel so auffallend vermehrt, dass dieses Ereigniss seine lebhafteste Theilnahme in Anspruch nahm. Es mochten, einer ungefähren Schätzung nach, etwa hundert Kukuke durch das Gehölz vertheilt sein. Der Grund dieser ungewöhnlichen Anhäufung wurde alsbald klar, da die kleine Kiefernraupe *(Liparis monacha)* in grosser Anzahl das Wäldchen heimsuchte. Die Kukuke fanden Ueberfluss an Nahrung und unterbrachen ihren Zug, welcher eben begonnen hatte, um die versprechende Oertlichkeit auszunutzen. Jeder einzelne war eifrig bemüht, sein Futter zu suchen: ein Vogel mochte oft in der Minute mehr als zehn Raupen verschlingen. „Rechnet man nun", sagt Homeyer wörtlich, „auf jeden Vogel in der Minute nur zwei Raupen, so macht dies auf einhundert Vögel täglich, den Tag (im Juli) zu sechzehn Stunden gerechnet, 192,000 Raupen, in funfzehn Tagen — so lange währte der Aufenthalt der Kukuke in Massen — 2,880,000 Raupen. Es war aber eine sichtbare Abnahme der Raupen unverkennbar; ja, man war versucht, zu behaupten, die Kukuke hätten dieselben vertilgt, da späterhin wirklich keine Spur von ihnen übrig blieb.

Diese Beobachtung des trefflichen Forschers steht keineswegs vereinzelt da. Wer im Sommer in einem vom Raupenfrasse heimgesuchten Walde verständig beobachtet, wird immer finden, dass die jetzt noch mit der Fortpflanzung beschäftigten Kukuke von nah und fern herbeieilen, um an so reich gedeckter

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Tafel ihrer kaum zu stillenden Fresslust Genüge zu leisten. Wenn die Raupenpest einmal ausgebrochen ist, vermögen freilich auch die Kukuke ihr nicht mehr zu steuern: sie aber einzudämmen, zu mindern, vielleicht gar nicht zum Ausbruche gelangen zu lassen, das vermögen sie wohl. Und darum ist es die Pflicht jedes vernünftigen Menschen, dem Walde seinen Hüter, uns den Herold des Frühlings zu lassen, ihn zu schützen und zu pflegen, so viel wir dies im Stande sind, und blindem Wahne, dass dieser Vogel uns jemals Schaden bringen könnte, entgegenzutreten, wo, wenn und gegen wen immer es sei.*)

Zur Brut des Mönchssittichs.

Von **Emil Linden.**

Ganz unverhofft machte ich vorgestern am 31. Aug. die Wahrnehmung, dass sich bei meinem Paar Mönchssittiche (*Bolborrhynchus monachus*) eine Vermehrung eingestellt, die mir um so unerwarteter war, als ich dieses Paar nun 12 Jahre besitze (im Jahre 1865 von Herrn N. Funk in Brüssel bezogen) und immer im gleichen Raume halte.

Ich fand am Morgen früh jenes Tages einen *Conurus jendaya* im Hader mit einem Mönchssittich, was mir um so auffallender war, als die Vögel nun seit vielen Jahren im besten Frieden beisammen wohnen; ich glaubte, es werde dem Mönchssittich etwas zugestossen sein, da er auf dem Boden sass, und nahm ihn in die Hand. Da fiel mir seine geringe Grösse auf. Ich musste sogleich an ein Junges denken, suchte mit den Augen die Alten, und wirklich sassen sie auf dem obersten Nistkasten in einer Höhe von 5 Meter.

Sogleich setzte ich eine Leiter an, konnte aber nicht in den Nistkasten sehen; doch fühlte ich mit der Hand, dass etwas darinnen war, nahm den Kasten behutsam herunter und setzte ihn in eine leer stehende Abtheilung zusammen mit dem andern Jungen und den Alten, da ich wohl mit Recht befürchtete, dass viel Mühe entstehen könnte.

Indessen kam der zweite Insasse auch aus dem Kasten, zeigte aber auf der linken Brustseite einen sonderbaren Auswuchs, der nackend ohne Federbildung ist, während sein Gefieder dem der Alten schon fast ganz gleich ist. Das andere Junge ist von den Alten durch nichts zu unterscheiden als durch die Grösse.

Ueber die Brut und die Entwicklung kann ich also gar nichts mittheilen, da ich die sehr hoch hängenden Nistkasten nur im Frühjahr und Herbst abnehme und je nach Beschaffenheit auswechsele. Ich hielt die Vögel längst nicht mehr für ein wirkliches Paar, sondern für 2 Weibchen, da ich im 1. Jahre von denselben 2 Eier hatte, die aber kaum bebrütet wurden und bald verschwunden waren.

Da ich aus anderen Beschreibungen der Brut dieser Art gelesen und mich auch in Constanz selbst überzeugte, dass der Nistkasten mit Zweigen und Halmen ausgelegt war*), so musste ich mich wundern, dass dieses bei mir nicht der Fall war, obwohl an Material kein Mangel ist. Der Boden des Nistkastens war 3 Ctm. hoch mit abgenagtem Holz bedeckt, sonst aber sehr sauber gehalten, sodass also der Unrath ausgeworfen wurde, denn bei der schon so sehr entwickelten Grösse der Jungen hätte sich dieser sehr angesammelt.

Das Paar mit den Jungen werde ich nun getrennt halten, und hoffentlich wird dieser Erfolg zu weiteren führen, die ich dann zu beobachten in der Lage sein werde.

*) Der Verfasser ersucht alle Leser des Ornithol. Centralblatts, ihm gefälligst Beobachtungen über den Kukuk, welche zur Berichtigung und Erweiterung des Vorstehenden dienen können, zukommen zu lassen.

*) Nach den Beobachtungen Burmeister's und Anderer nisten die Mönchssittiche in der Freiheit nicht in Höhlen, sondern bauen ein frei stehendes Nest, wie solches auch von den Gefangenen des Zoologischen Gartens zu Berlin (No. 16 d. Bl.) geschehen.

Zwei Wintergäste in Groningen.

Von **H. Hesselink.**

Im Monat Februar 1877 hatten wir hier in der Provinz Groningen zwei seltene nordische Gäste. Die Witterung war zu dieser Zeit sehr unregelmässig, trübe, und heftige Stürme tobten. Am 1. Februar wüthete ein fürchterlicher Orkan. Am 19. Februar hatte sich das Wetter etwas aufgeklärt, und ich beschloss, eine Excursion in's Freie zu machen. Nachdem ich den ganzen Morgen umhergelaufen war, ohne etwas Besonderes zu sehen, und, noch eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, ein wenig ermüdet mich niederlassen wollte, sah ich plötzlich vor mir auf einem Baumaste, nicht weiter als 5 Meter von mir entfernt, ein sehr schönes Exemplar des Seidenschwanzes (*Bombycilla garrula*). Wie kam der Vogel hier so ganz allein her? Er musste verschlagen sein. Bald setzte er sich auf einen Dornbaum und frass von den Beeren. Als ich hervortrat, flog er tiefer in den Wald. Ich lief nach Hause, um eine Flinte zu holen, aber obschon ich den ganzen Nachmittag und am folgenden Tage Alles absuchte, konnte ich ihn nicht auffinden. Er musste weiter gezogen sein. Später erzählte mir der Todtengräber, dass er einen solchen Vogel mehrere Tage gesehen und verfolgt habe.

Einige Tage später war ich wieder auf dem Kirchhofe nördlich von Groningen, als ich, durch das Geschrei einiger Elstern aufmerksam gemacht, weit von mir auf einem Baume einen Flug Vögel sah. Durch Strauchwerk gedeckt, schlich ich näher und erblickte nun 10—15 grosse Vögel mit langem Schnabel, braun und weiss gefärbt, so viel ich unterscheiden konnte. Jetzt aber musste mich Gevatter Elster gesehen haben. Sie stiess ihren hellen Schrei aus, und hin flog die ganze Schaar nach der andern Seite des Kirchhofes. Sehr verdriesslich trat ich hervor und blickte den Thieren nach, die in den letzten Bäumen sich wieder niederliessen, als ich noch einmal einen Elsterschrei unweit von mir hörte und bald darauf noch 5 der fremden Vögel über mich fort fliegen sah. Schnell brachte ich die Flinte an die Schulter, und nieder fiel eins der stolzen Thiere. Meine erste Vermuthung war die richtige. Der Erlegte war ein Tannenheher (*Nucifraga caryocatactes*). In den nördlichen Provinzen der Niederlande ist der Tannen-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1877

Band/Volume: 2

Autor(en)/Author(s): Brehm

Artikel/Article: Der Kukuk 137-140